

WIENER QUELLEN – Ältere Musikgeschichte zum Sprechen und Klinge gebracht',
Musikuniversität Wien (27.4.–22.6.)

Einen Eindruck des außergewöhnlichen Erlebnisses, dass ein auf uns gekommenes Zeugnis sich wie im Redefluss preisgibt – was im Normalfall erst nach langer und intensiver Beschäftigung mit einem Dokument eintritt –, konnte das Publikum der Ringvorlesung DiDo im Umgang mit vor allem in Wien befindlichen Quellen gewinnen. Dank der Vermittlung renommierter Wissenschaftler präsentierte sich in wöchentlichen Vorträgen je eine der in Wien lagernden Quellen in ihrer Einzigartigkeit. Diese „ansprechende“ Veranstaltung, initiiert und organisiert (jeweils an Dienstagen und Donnerstagen, daher der Titel) von Birgit Lodes am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien, konnte in Fortsetzung der Reihe aus dem Sommersemester 2005 um Konzerte bereichert werden, in denen Musik aus den vorgestellten Handschriften unter Mitwirkung professioneller Musiker und Studierender verschiedener Institute zur Aufführung kam.

Die von unbekanntem bis hin zu viel diskutierten Quellen unterschiedlicher Bestimmung reichende Auswahl wurde in ihrer belebenden Diversität durch die unterschiedlichen Ansätze und Methoden der Vortragenden verschiedener Fachrichtungen unterstützt. So führte Alfons Huber /Wien seine Zuhörer, von einer Konstruktionsanweisung zur Saitenausteilung des Clavichords ausgehend, bis hin zu bei Rekonstruktions-

versuchen gewonnenen Erkenntnissen. Zwei Vorträge über Liturgische Handschriften widmeten sich dagegen ganz den Quellen. Möglichkeiten der geographischen und zeitlichen Verortung einer Handschrift anhand der lokal gepflegten Liturgie und Eigenheiten der Neumenotation stellte Franz Karl Praßl /Graz vor. Auf die gleichen Methoden rekurrierte auch Felix Heinzer /Freiburg, der einem Graduale-Sequentiar aus der Abtei Weingarten seine Stimme verlieh, das den Inhalt der Hirsauer Reformbewegung widerspiegelt. In der die Vorlesung begleitenden Übung wurde bei der Betrachtung des kunstvoll ausgestatteten Originals im Kunsthistorischen Museum der Widerspruch von klösterlichem Reformgeist und Repräsentationsanspruch augenfällig. Doch neben den optischen Eindrücken standen immer wieder die akustischen im Vordergrund, wie etwa bei einem Konzert der Salzburger Virgilschola unter Leitung von Stefan Engels /Graz, die es sich zum Ziel setzte, den Kirchenraum von Maria am Gestade in ein himmlisches Jerusalem zu verwandeln. In der Vorlesung erläuterte der Leiter des Ensembles den Weg von der musikhistorischen Analyse eines Stückes bis hin zu einer für Aufführungszwecke geeigneten Bearbeitung am Beispiel geistlicher Lieder des Mönchs von Salzburg. Einen besonderen Ohrenschmaus bot ebenso das Gesprächskonzert mit Martin Kirnbauer und Crawford Young /Basel in Kooperation mit dem Musiksalon der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Lautentabulatur des Adolf Blindhamer, die vor Ort zu

bewundern war, ist ein herausragendes Zeugnis einer selten schriftlich fixierten Kunst, wie sie wohl am Hof Kaiser Maximilians I. praktiziert wurde und nun auch im Palais Mollard erklang.

Auf skurril anmutende und doch jeweils durchdachten Konzeptionen folgende Vermengung von Devotion, erotischer Anspielung und Humor trafen Katerijne Schiltz /Leuven und Helmut Birkhan /Wien in den geographisch, zeitlich und kontextual vollkommen disparaten Genres der venezianischen Liedform Greghesche und des Minnelieds. Zur Sprache kam auch der Umgang mit einer häufig vernachlässigten Quellenart, den Fragmenten, aus denen der Archivar des Schottenstifts Martin Czernin /Wien in bewundernswerter Kleinarbeit Gesänge der „Schottenmönche“ rekonstruierte, die eine Chorschola unter Cornelius Pouderoijen /Wien erklingen ließ. Ein weiteres Fragment stand im Zentrum des Abschlussabends der Vortragsreihe, der vom Verein der Freunde des Instituts für Musikwissenschaft unterstützt in den Räumlichkeiten des Palais Franz Stephan stattfand. Klaus Aringer /Graz entlockte der zweistimmigen Fassung eines Kyrie-Tropus Belege grundlegender organistischer Spiel- und Aufzeichnungspraktiken des 15. Jahrhunderts, die im anschließenden Konzert von Roland Götz /Augsburg auf einer Baldachinorgel, teilweise alternatim musiziert mit einer Chorschola unter der Leitung von Stefan Gasch /Wien, demonstriert wurden. Beide Di-Do-Reihen werden in Buchform erscheinen.

SONJA TRÖSTER

MUSIK DER RENAISSANCE: ANALYSE UND INTERPRETATION. Wien (23.–24.6.)

Die Historische Musikwissenschaft hat im Laufe der letzten 100 Jahre eine Vielzahl von einsichtsvollen Thesen und Hypothesen zum Komponieren im 15. und 16. Jahrhundert produziert: Den aktuellen Forschungsstand zu bündeln, zu diskutieren, zu problematisieren, zu erweitern und an konkreten Beispielen zur Anwendung zu bringen war das Anliegen der Tagung „Probleme und Perspektiven der Analyse und Interpretation der Musik der Renaissance“, zu der Michele Calella, Professor am Institut für Analyse, Theorie und Geschichte der Musik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, eingeladen hatte.

Die ersten Referate thematisierten musikalische Grundfragen: Melanie Wald /Zürich skizzierte in ihrem Beitrag *Theoretische Lizenzen und Selbstbeschränkung der Praxis: Erweitert sich das Tonsystem wirklich?* die im 15. und 16. Jahrhundert von verschiedenen Theoretikern ausformulierten und auch in den Musikstücken sich widerspiegelnden Erweiterungen des mittelalterlichen Tonsystems. Anne-Emmanuelle Ceulemans /Louvain problematisierte in *Die Modi in der Musik der Renaissance* den von Harold Powers entworfenen Ansatz der „tonal types“ zugunsten einer nicht zuletzt über die zeitgenössische Musiktheorie abgestützten Idee der Modi als grundlegende satzprägende Kategorie. *Fragen und Probleme der Textdeklamation* schließlich diskutierte Thomas Schmidt-Beste /Bangor unter Heranzie-